

# Bekenntnisse eines Grenzländers

**Siegfried Wack**

Landrat a. D., siggiwack@kabelmail.de



Reçu le 03-07-2012 / Accepté le 04-06-2013

## **Des expériences transfrontalières très personnelles**

**Résumé :** *C'est le fait d'avoir vécu pendant presque sept décennies dans des régions frontalières très différentes qui m'a incité à mettre par écrit mes émotions et expériences. En faisant cela j'avoue que les rencontres avec l'écrivain alsacien très honoré André Weckmann ainsi que la philosophie de celui-ci m'ont considérablement influencé. Ce qui m'a particulièrement touché c'était de voir qu'au niveau de la communication transfrontalière déjà l'effort de s'exprimer dans la langue du voisin crée des liens et une bonne ambiance. J'ai constaté ces effets surtout au cours de la coopération avec nos voisins polonais.*

**Mots-clés :** *régions frontalières, André Weckmann, langue du voisin*

## **Bekenntnisse eines Grenzländers**

**Zusammenfassung :** *Vor dem Hintergrund eines fast sieben Jahrzehnte währenden Lebens in zwei unterschiedlichen Grenzregionen drängt es mich, Empfindungen und Erfahrungen niederzuschreiben. Dabei will ich nicht unterschlagen, dass Philosophien und Begegnungen mit dem von mir sehr geschätzten elsässischen Schriftsteller André Weckmann meine Feder geführt haben. Ein sehr emotionales Element sind die Beobachtungen, wie verbindend und Klima schaffend allein schon das Bemühen ist, in der grenzüberschreitenden Kommunikation die Nachbarsprache einzusetzen. Diese Wirkungen begegneten mir in besonderem Maße während der Zusammenarbeit mit unseren polnischen Nachbarn.*

**Schlüsselwörter :** *Grenzregionen, André Weckmann, Nachbarsprache*

### Confessions of a border resident

**Abstract :** *Against the backdrop of almost seven decades of living in two different border regions, I feel urged to write down my feelings and experiences. I do not want to omit my encounters with the great Alsatian writer André Weckmann and his philosophy has had a major influence. It has been a very emotional experience to observe how even only the effort to use the neighboring language in cross-border communications creates close ties and a favorable climate. I encountered these effects particularly during the cooperation with our Polish neighbors.*

**Key words :** *border regions, André Weckmann, neighboring language*

Es ist kein Privileg, an der Grenze geboren zu sein und dort zu leben, nein es ist ein Auftrag. So fühle ich es jedenfalls als jemand, der einen Steinwurf weit von der französischen Grenze aufgewachsen ist und annähernd fünfzig Jahre in einem Grenzdorf lebte. Da ist etwas grundgelegt, das einem das Leben unbewusst, bei näherer Betrachtung, in einer erstaunlichen Logik beeinflusste. Da prägen einen verwandtschaftliche Verflechtungen, Begegnungen mit Nachbarn, das Wahrnehmen unterschiedlicher Lebensumständen, aber auch Vertrautes, wie beispielsweise die gemeinsame Sprache. Familienfeste, wie Hochzeiten, Taufen und Geburtstage gehörten genauso zum Jahr wie die gegenseitigen Besuche bei Kirmes- und Sportveranstaltungen.

Doch mit der Rückgliederung des Saarlandes an die Bundesrepublik – so hieß es im politischen Jargon – änderte sich was: Schlagbäume, Kontrollen durch Grenzorgane, Douaniers, Zoll und Grenzschutz schränkten den Grenzverkehr ein. Es machte uns bewusst, dass das nationale Abschotten wieder mal eine Trennlinie zwischen uns gezogen hat.

Es gehörte zur guten Übung für uns als Angehörigen einer politischen Jugendorganisation, die offiziellen Übergänge – mit Schlagbäumen versehen – und deren Öffnungszeiten zu ignorieren. Demzufolge war es für mich als jungem saarländischem Bürgermeister meiner Heimatgemeinde zum Credo geworden, Grenzen zu überwinden; übrigens in völliger Übereinstimmung mit meinen lothringischen und elsässischen Kollegen im Grenzraum.

Es wäre ungerecht, die glühenden Europa-Anhänger im sog. Reinheimer Kreis unerwähnt zu lassen, die um Hermann Lembert und dem Europaabgeordneten Prof. Konrad Schön eine Begeisterung für den europäischen Einigungsgedanken entfachten, eine Begeisterung, die heute helfen könnte, der sich verbreitenden Skepsis und Resignation entgegen zu treten. Geleitet waren wir von den Visionen des Grafen Coudenhove-Kalergi, des Gründers der ältesten Europabewegung

(vgl. Coudenhove-Kalergi, Wikipedia), dessen seherische Forderungen in seinem Buch *Pan-Europa* fast ausnahmslos Wirklichkeit geworden sind (Coudenhove-Kalergi, Graf 1926).

Nach Meinung des Schriftstellers und Journalisten Andreas Oplatka (Oplatka, 2009) gilt der Abbau der Grenzbefestigung an der ungarisch-österreichischen Grenze im August 1989 als Wendepunkt für den Fall des Eisernen Vorhangs. Dem ging das sog. Paneuropäische Picknick in Sopron und die erste Massenflucht sich in Ungarn aufhaltender DDR-Bürger voraus.

Daran erinnerte jährlich die Paneuropa-Union Saar zusammen mit französischen Freunden mit dem im lothringischen Grenzort Frauenburg stattfindenden Pan-Picknick. Es war eines der vielen deutsch-französischen Begegnungen im Grenzraum.

Auf kommunaler Ebene entwickelte sich eine geradezu freundschaftliche Zusammenarbeit, die beispielweise auf die Schaffung grenzüberschreitender touristischer Produkte zielte. Als eines der schönsten Beispiele gilt der Europäische Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, in dem die alte keltische und römische Besiedlungsgeschichte mit dem ausgegrabenen Vicus in Bliesbruck und dem rekonstruierten keltischen Fürstinnengrab wieder auflebt.

In dieser Phase intensiver nachbarlicher Zusammenarbeit las ich in einem Artikel der F.A.Z vom 7. Juni 1988 vom Plädoyer André Weckmanns für eine Bilingua-Zone. Hier fasste jemand in Worte, was ich bisher unausgesprochen und noch nicht formuliert in mir trug. Die von Weckmann entworfene Charta (Weckmann 1992) gab meinem politischen Handeln einen mächtigen Impuls. Indem ich mich mit seinen Ideen auseinandersetzte, ergriff ich die Initiative, im einzigen kommunalen Kindergarten meiner Gemeinde für die Kleinen die Möglichkeit zu schaffen, die französische Sprache im Spiel zu erwerben. Es folgten Bemühungen, das Bildungsministerium dafür zu gewinnen, durchgängig in den Grundschulen anzubieten. Dank engagierter Menschen, wie Frau Hammes-Di Bernardo, wurde der Prozess beherzt beschleunigt. Wenn heute ein Viertel der saarländischen Kindereinrichtungen französische Muttersprachler als Erzieherinnen beschäftigt, darf man das Projekt mit Fug und Recht als Erfolgsgeschichte bezeichnen. Die von ihm veröffentlichte literarische Begebenheit an der Grenze wurde für mich so etwas wie ein Muttergedanke (*Der Grenzstein*, siehe Seite 11-12).

Weckmann ist Jahrgang 1924 und hat somit noch beste Erinnerungen an die Zeit von 1940 -1945, in der seine Heimat gegen den entschiedenen Willen des weitaus größten Teils seiner Landsleute von Nazideutschland annektiert wurde. Wie viele junge Elsässer und Lothringer wurde er zur deutschen Wehrmacht zwangseingezogen. Damit erwischte er das schlimmste der Schicksale, das diese Volksgruppe ertragen musste – ein Grenzschicksal wie es im Buche steht. Gerade

diese Erfahrungen, aber auch die vieler elsässischer Generationen davor machen ihn außerordentlich glaubwürdig.

Die Ereignisse um den Fall der Mauer gehörten zu den emotionalsten in meinem Leben. Die Wiedervereinigung Deutschland führte mich fast wie zwangsläufig an die deutsch-polnische Grenze in Höhe des Stettiner Haffs. Meine Erfahrung dort als Landrat haben meine Überzeugungen nur vertieft: Grenzregionen haben aufgrund leidvoller Vergangenheit einen besonderen Auftrag, ja eine besondere Berechtigung, Versöhnung zu betreiben.

Schon im ersten Jahr meiner Amtszeit stellte ich eine Polin in der Kreisvolkshochschule ein mit der Absicht, Kurse zum Erlernen der polnischen Sprache anzubieten. Die gleiche Mitarbeiterin setzte ich mit Zustimmung der Leiterin in einer Kindertagesstätte Ueckermündes ein, um in einer freiwilligen Gruppe Polnisch spielerisch zu vermitteln. Es galt in beiden Initiativen offene und latente Widerstände zu überwinden. Zu schmerzlich noch empfand ein Großteil der Grenzbevölkerung den Verlust ihrer Heimat im jetzt polnischen Westpommern – Zachodniepomorskie.

Während Frankreich und Deutschland schon 1963 mit dem Elysee-Vertrag (Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, 1963, Vertragsarchiv) die Grundlage zu freundschaftlicher Zusammenarbeit schufen, konnten sich die nationalen Parlamente in Warschau und Berlin noch nicht zu einem Freundschaftsvertrag durchringen; immerhin gibt es inzwischen einen ratifizierten deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag sowie Stiftungen, die sich deutsch-polnischer Aussöhnung und Zusammenarbeit verpflichtet sehen.

Aussöhnung beginnt damit, geschichtliche Verbrechen beim Namen nennen zu dürfen und sie gegenseitig als solche anzuerkennen. Auch im deutsch-polnischen Verhältnis wächst die Gesprächsbereitschaft. Die im Grenzraum entstandenen Euroregionen gelten dafür als exzellente Plattformen. Ich bin ein wenig stolz darauf an, einer solchen Gründung beteiligt gewesen zu sein, indem ich meine Erfahrungen aus der im Saar-Lor-Lux-Raum entstandenen Comregio einbringen konnte – Comregio war eine Interessengemeinschaft auf der Ebene der Gebietskörperschaften.

Die Euroregion „Pomerania“ im Norden entwickelt vielfältige Aktivitäten und profitiert in hohem Maße von den Interreg-Programmen der Europäischen Union. Allerdings, so empfinde ich es, sind die Akzente zu sehr auf die wirtschaftliche Entwicklung gesetzt. Wirtschaft ist zwar ein starker Faktor für Integration, wie die Entwicklung in Westeuropa seit Inkrafttreten des Schuman-Plans 1950 zeigte.

Wirtschaft allein ist aber zu wenig, um eine Kultur des Zusammenlebens zu schaffen. Wirtschaft reicht nicht aus, um die Grenzpfähle in den Köpfen zu beseitigen. Jean Monnet, der eigentliche Architekt des Schuman-Plans, bedauerte

einmal, viele Jahre nach der Schaffung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, dass er nicht mit der Kultur begonnen habe (ein Zitat, das Monnet zugeschrieben wird). Tatsächlich finden wir den Schlüssel zur Andersartigkeit anderer Völker nur über deren Kultur. Solange wir das Verständnis zu unserem Nachbarn Polen nicht haben, bleibt uns die polnische Andersartigkeit fremd (Weckmann 1992).

Die Kultur gehöre offenbar nicht zu den Hauptanliegen der gegenwärtigen Weltpolitik, meinte vor etwa einigen Jahren Karl Dedecius, der ehemalige Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt; es genüge nicht, die Kultur der Polen u. a. für europäisch zu erklären und sich damit der lästigen Pflicht zu entziehen, sich mit den komplizierten Eigentümlichkeiten z. B. des polnischen Nachbarn zu befassen. Er schloss seine Kritik mit dem Satz: Kultur und Austausch bedürfen der Sprache, denn Kultur ist Sprache, und unsere Sprache ist unsere Kultur. Was nützen alle Möglichkeiten und Verbindungen, wenn wir miteinander nicht reden können. Weckmann sagt es drastisch: „Miteinander leben wollen, ohne sich zu verstehen, ist ein Aberwitz.“

Europäisches Parlament und Rat haben bewusst auf Erhalt und Pflege der Sprachenvielfalt gesetzt, als sie das Jahr 2001 zum Jahr der Sprachen erklärten (Beschluss Nr 193/2000/EG über das Europäische Jahr der Sprachen 2001). Wie ernst es damit gemeint war, spiegelt eine Mitteilung wider, in dem sie in einer Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit Sprachen ausdrücklich als wichtiges Kulturgut beschrieben (Vgl. Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit, Mitteilung der Kommission vom 22. Nov. 2005-KOM (2005)596). Gerade Sprachenvielfalt und deren Pflege festigen die Idee der Einheit in Vielfalt. Das gelte auch als Absage an eine Verschmelzung der regionalen und nationalen Kulturen und impliziere den Respekt vor anderen Kulturen und Sprachen. Den höchsten Respekt zolle der, der neben seiner Muttersprache andere Sprachen erlernt. Ein slowakisches Sprichwort gehe noch weiter: Je mehr Sprachen du sprichst, desto mehr bist du Mensch. Was für eine Mehrheit der Weltbevölkerung gelte, solle auch für uns Europäer gelten, nämlich mehr als nur eine Sprache zu verstehen und in mehr als einer Sprache kommunizieren zu können.

Ganz allgemein gilt Sprache als Instrument der Kommunikation und des gegenseitigen Verständnisses und erweist sich insbesondere in der menschlichen Begegnung mit Nachbarn anderer Nationalität als nützlich. Wenn das vom Europäischen Rat ausgegebene Ziel einer Mehrsprachigkeit akzeptiert wird, so dürfte es keine Diskussion darüber geben, im Osten vorrangig die Sprache des polnischen Nachbarn zu erlernen.

Europa wird nur in dem Maße und Tempo Integration erfahren, wie es gelingt, eine Kultur des Zusammenlebens über Grenzen hinweg zu entwickeln. Nirgends sonst wird gute Nachbarschaft tagtäglich zur Nagelprobe gegenseitigen Verstehens und der Annäherung. Dabei hat Sprache wiederum als Instrument der Kommunikation eine immens wichtige Funktion.

Inzwischen hat die gesamte Grenzregion aufgrund ihrer wirtschaftlichen Schwäche viele Menschen durch Wegzug verloren. Die Arbeitslosigkeit hat auf beiden Seiten ein etwa gleiches Niveau. Die Situation verlangt nach mehr gemeinsamem Handeln. Die jüngere regional- und kommunalpolitische Entwicklung lässt Hoffnung auf eine Neuausrichtung aufkommen. Die neue Führung in der Stettiner Stadtverwaltung pflegt neuerdings viel intensiver das Stadt-Umland-Verhältnis, wobei auch das deutsche Vorpommern als Umland verstanden wird. Ein schönes und hoffnungsvolles Beispiel ist die gemeinsame deutsch-polnische Bewerbung um die Ansiedlung eines Toyota-Werkes. Die Städte Stettin, Prenzlau, Pasewalk und Anklam sowie wie die Landkreise Uckermark und die Uecker-Randow-Region sehen sich dabei als einheitlichen Wirtschaftsraum und Arbeitsmarkt.

Bei allen bisherigen Bemühungen, und sicherlich wird dies auch in naher Zukunft nicht viel anders sein, erweisen sich die mangelnden Sprachkenntnisse, insbesondere auf deutscher Seite, als sehr störendes Hemmnis im wirtschaftlichen Verkehr. Auch wenn sich inzwischen jährlich annähernd vierhundert Erwachsene für Polnisch-Sprachkurse in der Volkshochschule des ehemaligen Landkreises Uecker-Randow anmelden, so ist dies für eine grenzüberschreitende Euroregion zwar ein positives Zeichen, insgesamt für erfolversprechende wirtschaftliche und administrative Partnerschaften noch zu wenig.

Einige schulische Versuche, Polnisch als Nachbarsprache zu etablieren, sind löblich, kranken aber daran, dass nicht ausreichend Stunden für dieses Fach in Grund- und Regionalschulen sowie in Gymnasien zur Verfügung stehen. Einzig das Deutsch-Polnische Gymnasium in Löcknitz und das Maxim-Gorki-Gymnasium in Heringsdorf heben sich in ihrer Profilierung des Sprachunterrichts von vielen anderen Schulen ab. Interessant und zukunftsweisend sind auch die Projekte grenzüberschreitender beruflicher Ausbildung, die ohne Zweifel bereits jetzt den gemeinsamen Arbeitsmarkt ins Auge fassen.

Trotz all dieser einzelnen Initiativen war bis vor kurzem ein schlüssiges Gesamtkonzept in diesem speziellen Bildungsbereich nicht zu erkennen. Es handelt sich um Defizite, was die Zahl der Polnisch-Lehrkräfte, die Weiterqualifizierung sowie die Lehr- und Lernmittel betrifft. Zu beklagen sind auch fehlende Rahmenpläne und das Fehlen einer Durchgängigkeit des Sprachangebots von Kindergarten über Grundschulen, Regionalschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen. Sie decken sich auch heute noch mit der Mängelbeschreibung des Deutschen Poleninstituts in Darmstadt und des Deutschland- und Nordosteuropainstituts aus dem Jahre 2001 und den Ergebnissen eines Workshops am Collegium Polonicum in Slubice (ein Institut der Universitäten Breslau und Viadrina Frankfurt/O) aus dem Jahr 2003.

Das änderte sich mit einer dezidierten Hinwendung der Akteure in der Euroregion Pomerania zu bildungspolitischen Zielen und deren finanzieller



Unterstützung. In dem der europäischen Kommission vorgelegten grenzüberschreitenden Entwicklungs- und Handlungskonzept wird im Handlungsfeld II der Förderung von Wissenschaft, Technologie, Bildung und Qualifizierung bei Stärkung multidisziplinärer Zusammenarbeit von Wirtschafts- und Forschungseinrichtungen große Bedeutung attestiert. Ausdrücklich heißt es zu Bildung: Die Palette der dafür zu unterstützenden Maßnahmen umfasst solche, die die Anpassungsfähigkeit der Arbeitnehmer und Unternehmer im Hinblick auf die Bewältigung des wirtschaftlichen Wandels steigern, den Zugang zum Arbeitsmarkt verbessern, die Entwicklung des Humankapitals in zunehmenden Maße transnationale bzw. grenzüberschreitenden Lösungen und Angebote verfolgen. Unter II 4 wird dies noch einmal präzisiert in dem Maßnahmen zur Erhöhung des Bildungsniveaus, mehrsprachige Ausbildung und Qualifizierung zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Schul- und Berufsausbildung gefördert werden (Operationelles Programm des Ziels 3 „Europäische territoriale Zusammenarbeit – „Grenzübergreifende Zusammenarbeit der Länder Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg und der Republik Polen (Wojewodschaft Zachodniopomorskie 2007-2013).

Über die Landtagsabgeordnete Fiedler-Wilhelm, mit einem Direktmandat aus dem Uecker-Randow-Kreis, gelang es der Deutsch-Polnischen Gesellschaft M.-V. (DPG MV) mit Sitz in Ueckermünde, dass die SPD-CDU-Regierung 2006 das Erlernen von Polnisch durch zweisprachige Angebote in Kindergärten und Schulen, aber auch Einrichtungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung in der Grenzregion in ihre Koalitionsvereinbarung aufnahm (vgl. Ziff. 350 der Koalitionsvereinbarung über die Bildung einer Regierung für die 5. Legislaturperiode in Mecklenburg-Vorpommern).

Durch diese Bekenntnisse ermutigt organisierte die DPG MV unter Leitung von Prof. Albert Raasch und mit ausgezeichneten Experten wie Prof. Wode und Frau Hammes - Di Bernardo eine Konferenz zum Thema frühkindliche Spracherziehung und Immersionsmethode. Das Ergebnis der Konferenz überzeugte die anwesende Politik so sehr, dass wir bei dem EU-Mittel verwaltenden Wirtschaftsministerium in Schwerin mehr oder weniger offenen Türen einrannten, um ein breitangelegtes Projekt „Polnisch in Kindergärten und weiterführenden Einrichtungen“ beginnen zu können (vergl. Lagus AZ ASP/02 – HRO – C61 – 0016/07). Ab 2007 beschäftigte die DPG MV 14 polnische Muttersprachlerinnen, die kooperationswilligen Kitas überlassen wurden.

Nach anfänglicher Zurückhaltung empfanden Kinder, Personal und Eltern das Wirken der polnischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Farbtupfer, als Bereicherung ihrer Einrichtung. In einer anonymen Umfrage bei den Eltern äußerten sich über achtzig Prozent der Antworten positiv zum Projekt. Weit mehr öffentliche Anerkennung gab es gar in den regionalen und nationalen polnischen

Medien. Damit haben wir, so glaube ich, einen ganz wichtigen Beitrag zur interkulturellen Kompetenz in der Region erbracht.

Noch ist es jedoch noch nicht gelungen, vom Projekt zum Programm kommen: Ziel ist es, für die Muttersprachlerinnen die Anerkennung als Erzieher zu bekommen, um sie nicht nur als „Hilfskräfte“, sondern als etatmäßiges Personal in den Schlüssel der Einrichtungen einbeziehen zu können.

## **Bibliographie**

Bingen, D. 2001. « Die Bedeutung des Polnischunterrichts für die Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzregion ». Arbeitspapier IV der Kopernikus-Gruppe.

Coudenhove-Kalergi, Graf R. N. 1926. *Panuropa*. Wien: Paneuropa-Verlag.

Dedecius, K.: Vgl. hierzu Das Jubiläum von Karl Dedecius. In: Deutsch-polnischer Dialog, 19. April 2013.

Oplatka, A. 2009. Studie: « Als die Grenze im September 1989 aufging ». Berlin: Veröffentlichung der ungarischen Botschaft.

Weckmann, A. 1991. « Für eine Bilingua-Zone am Rhein. Eine Grenze – alemannisch und europäisch betrachtet ». Dossier Gemeinsames Europa vielfältiger Kulturen. Dokumente – documents 1991, p.p. 447-452.

Weckmann, A. 1992. Charta für eine deutsch-französische Bilingua Zone. Siehe: Weckmann, A., 1991. Plädoyer für eine deutsch-französische Bilingua-Zone. Société Alsacienne et Lorraine de Diffusion et d'Édition SALDE. Straßburg.

Weckmann, A. 2001. Epilog: « Der Grenzstein », In: *Elsaß. Ein literarischer Reisebegleiter*, herausgegeben zusammen mit Emma Guntz. Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel Verlag.